

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 17 (1935)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

anderes mehr. Man bemüht sich, mit mehr Erfolg als dies bis jetzt bei uns gelungen ist, auch die Kleinkinder bis zum Schulintritt als regelmäßige Besucher der Zentren zu behalten, wozu z. B. das Spielzeug in den Wartezimmern, erscheinende Gratulationskarten zu jedem Geburtstag des Kindes, an manchen Orten auch besondere Sprechstunden für Kleinkinder, dienen. Man bemüht sich nicht nur damit, diejenigen Mütter zu beraten, die in der Wohlfahrtszentren kommen, sondern ein großer Teil der Gesundheitsberathungen Säuglingsfürsorgeeinheiten angeht, sogenannte Visitationen, bei denen alle Kinder zu Hause besucht. Diese Ausbesuche finden in bestimmten Abständen statt, in Birmingham z. B., wo sie allerdings am ausgebauteften sind, im ersten Jahr alle Monate, im zweiten alle zwei Monate und von 2-5 Jahren alle Vierteljahre. In besonders günstigen Fällen wird manchmal etwas länger gewartet, gefährdete Kinder werden noch öfter besucht. Nur in den Ausnahmefällen, in denen man mit Sicherheit damit rechnen kann, daß die Familie das Kind der Aufsicht eines Fürsorgeorgans unterstellt, geht die Säuglingsfürsorge nicht ins Haus. Das wird aber uns immer mehr wieder sagt, wo man es nicht verläßt, daß die Leute würden solche Besuche als Jüdeligkeit empfinden, daß sie immer wieder gefragt, wie sich die so jehändliche und auf ihre Würde bedachte englische Fürsorge dazu stelle. An allen Orten wurde mit Quantität, daß die Arbeiterfrau ebenso wie die Frau des Mittelstandes die Gesundheitsbesuche in als willkommenen Beraterin und Vertraute sehr schätzte, und daß auch die Männer, von ganz seltenen Ausnahmen abgesehen, diesen Besuchen durchaus freundlich gegenüber ständen.

Ueber die indische Frau.

Nach einem Vortrag von Frieda Hauswirth Das Welt hinaus in die Welt führte das Schicksal Frau Hauswirth Das, die aus dem Berner Oberland stammende und heute schon jenseits der Grenze ihrer Heimat bekannte Schriftstellerin. Zuerst nach Amerika und dann nach Indien, das ihr zum eigentlichen Schauplatz wurde. In den letzten Jahren, die sie dort lebte, vermachte sie, als Frau eines Hindu und begab mit einem aufnahmefähigen Geist und sozialem Empfinden, in indisches Leben vorzudringen wie nur wenige Europäer. Das Niederländische befiel, was sie in jenem Weltteil erlebt und erlebt, findet man in einer Reihe von sehr wertvollen, erst vor wenigen Jahren erschienenen und schon weitverbreiteten Büchern „Meine indische Ehe“. So führt die Frau Hauswirth Das sich in ihrer zweiten Heimat ein, daß sie ihre Bücher in deren Sprache schreibt: „Meine indische Ehe“ und das neuere „Dumana“ eine Erzählung von den heiligen Affen Indiens“ sind aus dem Englischen überetzt. Und ihren Vortrag, welchen sie anfangs Februar vor der Auditorium des Vereines der Frauen in Zürich über „Die indische Frau, ihre Stellung in Vergangenheit und Gegenwart“ hielt, leitete sie mit einer Studie um die Beziehung für ihre mangelnde Beherrschung des Deutschen Vortrags ein.

„Die indische Frau, ihre Stellung in Vergangenheit und Gegenwart“ — ein weites Thema, das sich bei näherem Zutritt noch bedeutend kompliziert, wenn man beachtet, daß es sich hier um eine Frauenwelt von 175 Millionen handelt, die, zusammengesetzt aus zahlreichen verschiedenen Rassen, zu ganz verschiedenen Religionen sich bekennen und in mehr als 300 Sprachen spricht. In Vergangenheit und Gegenwart fand diese Vielgestaltigkeit der Elemente denn auch ihren Ausdruck in stehenden Gegensätzen zwischen den vielen Staaten Indiens, die wir aus weiter Ferne viel zu summarisch unter dem einheitlichen Begriff von Britisch Indien sehen. Es sei nur darauf hingewiesen, daß zum Beispiel in den nördlichen Staaten die Frauen, wie die Bevölkerung überhaupt, noch in ganz primitiven, kaum Wäntzen zu nennenden Beholdungen haften und unter fast menschenunwürdigen Verhältnissen lebten, während die Frauen in den südlichen Staaten Anteil an der Gestaltung des Staatswesens haben.

Die Vortragsende selbst bezog sich als schwebende Aufgabe, in einer Stunde über eine solche Fülle und Mannigfaltigkeit des Stoffes zu berichten. Möchte, zu Anfang besonders, dem mit der Materie wenig vertrauten Hörer Einzelnes nicht ganz klar werden und hatte man das Empfinden, daß der Vortrag als Ganzes durch einen strafferen Aufbau und ein stärkeres Durchdringen noch an Eindringlichkeit und Anziehungskraft gewonnen hätte, so ergab sich nach dem fast anderthalb Stunden dauernden Abend doch in den großen Sälen ein lebendiges Bild von einer bis in mythische Zeiten zurückreichenden Entwicklung, deren wichtigstes Ergebnis etwa so lautet: ganz allgemein besteht in Indien eine enge Beziehung zwischen der Lage der Frau und der nationalen Bewegung. Man könnte fast von einer Sittlichkeitsgemeinschaft sprechen, denn immer hatten die großen Zivilisationen fremder Völker in Indien die Zurückbildung der alten Kultur der Eingeborenen und zugleich ein Herabdrücken der Stellung der Frau zur Folge.

Drei solcher Zivilisationen haben im Laufe zweier Jahrtausende stattgefunden, die erste, arische, schon im 2. Jahrhundert v. Chr. Wir wissen, daß es in mythischer Zeit höherer Götterinnen gab, von denen man sich erst durch eine hohe Achtung der Frau, für welche damals noch volle Freiheit bestand. Die ersten Einschränkungen kamen mit den Anfängen des Kastensystems, mit der Ausbildung der kriegerischen und Brahmanengruppe. In der kriegerischen erhielt sich der alte freie Geist länger, von welchem auch die reiche Literatur des alten Indiens zeugt. Als Beispiel für die Freiheit und den Scharfsinn der indischen Frau erzählt die Frieda Hauswirth die sarte Legende einer wunderschönen Prinzessin, unter deren zahlreichen Bewerbern an einem festlichen Turnier die Entscheidung getroffen werden sollte. Das Herz der Prinzessin schlug für einen unter den vielen, die Götter, welche das Wissen und die Schöne ebenfalls zur Frau begehrt, erschienen in der Gestalt des Anwerdenden bei dem feste und tragen alle, wie dieser, eine Votoschlume in der Hand. Die Prinzessin betrachtete ruhig die Reihe der sich vollkommenden gleichenden Gestalten und sah, daß in der Hand des einen die Votoschlume etwas weckte und sich neigte. Daran erkannte sie den sterblichen Geliebten und warf ihm den Brautkranz um den Hals. — Viel mehr als die Frau des Kriegers wurde die Frau des Brahmanen von den neuen Einschränkungen betroffen; das Studium der heiligen Schriften wurde ihr verboten, sie durfte keine religiöse Zeremonie mehr vollziehen und konnte nur durch den Gatten den Himmel erreichen. Dazu kamen das Verbot der Wiederbeiratung für die Witwe und die Forderung der sofortigen physischen Vermählung des jungen Mädchens nach der Keife. Die juristischen Folgen gerade dieses Gesetzes wirkten sich bis heute in einer schweren Degeneration aus.

Eine noch tiefere Verfallung der Frau brachte vor rund tausend Jahren die zweite, mohammedanische Invasion. Zwar hatte die mohammedanische Frau mehr Rechte als irgend eine andere, aber die unterdrückten Hindus nahmen diese nicht an. Vielmehr wirkte sich der Frauenmangel, welcher die Mohammedaner zum Frauenraub veranlaßte, dahin aus, daß die Hindus ihre Mädchen zum Schutze vor den Fremden Groberren möglichst schnell verheirateten, ja, sie oft schon als Kinder oder gar vor der Geburt einem Mann verpächte. Einen andern Schlag suchte man in der Verfallung der Frau, die damals auftrat, besonders verhängnisvoll anzusehen, und so haben für junge Mädchen geerbten Mütter, die zur Kinderlosigkeit führten und das Heiratsverbot für die Witwe, das sich zu der grauenhaften Sitte der Witwenverbrennung ausbildete, die zwar mehr aus moralischen, oft aber auch durch physischen Zwang vollzogen wurde.

Bei der letzten, der englischen Invasion, unterschied Frieda Hauswirth deutlich zwischen britischem Geist und britischer Fremdbürerschaft. Vom ersteren sieht sie befruchtende und befreiende Wirkung auf Indien ausgehen, während die imperialistische Herrschaft einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Fremden in dem großen Lande sich negativ auswirkte. Was Frau Hauswirth Das von der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart aus eigener Anschauung und an authentischem Material in lebendiger und anregender Art brachte, etwa über das Verbot der Kinderehe und andere reformierende Gesetze, über die politische Stellung der Frau über das Schulwesen, das besonders unter Geldmangel zu leiden hat, während andererseits Regierung und Armee große Summen verschlingen, all dies machte dem Hörer eindringlich deutlich, was sie zu Anfang des Abends von der ungeschorenen Mannigfaltigkeit der Verhältnisse

und der daraus folgenden schwierigen Verhältnisse heraggab hatte.

War das Bild im ganzen mehr düster als ruhig, so reichte es doch nicht ganz an erhebernden, hoffnungsvollen Einblicken, zu welchen wir vor allem die Einmütigkeit der Frauen zählen, mit welcher sie über alle Gegensätze der Religion, der Kaste und Klasse hinweg nach Einheit und Freiheit streben, zu welchen wir die alte passive Widerstandes rechnen, die — mögen sie auch unterm abendländischen Empfinden zu tiefst fremd erscheinen — doch dem alten freien und toleranten indischen Geist entsprechen und denen wir mit ihrem flagelosen Erbulden grober physischer Leiden unsere Achtung nicht bezugenden können.

Elfi Hagauer.

Frau und Politik

In Genf: Der Große Rat des Kantons Genf berät zurzeit ein Gesetz über die Jugendgerichtsbarkeit. Der Entwurf sieht aber prinzipiell die Wahl von Frauen in das Jugendgericht vor, der Große Rat aber stimmt in höchster Instanz der Kommission in das Gesetz an, daß höchstens eine Frau Mitglied dieses Gerichts sein dürfe.

Welche Angst doch das starke Geschlecht vor dem schwachen hat! Nüchtern ist ein derartiger Vorschlag von Frauen zu konstatieren, daß sie etwa ein Interesse an Höherer der Kommission, die Frau heute schon offen fast (Armenvereine, Kirchen- und Schulfragen mancher Gemeinden). Aber Angste läßt sich in alle Gassen setzen in Vergrößerung!

In der Türkei: Wie wir mehrten, haben die türkischen Frauen vor kurzem ein erstes Mal an den Wahlen für das Parlament teilgenommen. Es wurden unter den fast 400 Abgeordneten 17 Frauen, alle der herrschenden republikanischen Partei angehörig, gewählt.

In Norwegen: Bei den Kommunalwahlen, die kürzlich in Norwegen stattgefunden haben, wurden 12 Frauen in der Stadt der Hauptstadt gewählt, ebenso als Vertreterinnen der Arbeiterpartei.

Im St. Gallen: Die Synode der protest. Kirche von Freiburg hat an ihrer Versammlung in Aarau ein Gesetz beschlossen, welches die Kirchen der Synode zu geben, das kirchliche Frauenmännchen einzuführen und auch die Theologie als Pfarrstellen zu unterrichten.

Reichliche Bürgermeister: Dreizehn Städte in England und Wales haben Ende 1934 weibliche Bürgermeister gewählt.

Bilder aus der Verfassungsgeschichte der Schweiz.

Ein Beitrag zur Entwicklung unserer Demokratie.

II. Zu der komplizierten Föderation der „13 Orte“ trat nun eine weitere Komplikation durch die große Glaubensspaltung zwischen der Reformation und der nicht nur eine religiöse Angelegenheit, sondern auch damals neue Grundfragen der Politik und die Grundlagen des Staatesbundes völlig verändert hat.

Diese Veränderung gewann zunächst Ausdruck in 2 Konfessionellen Sonderbünden mit dem Ausland, nämlich dem „christlichen Buzrecht“ Zürich mit Konstanz von 1527 und dem „ferdinandischen Bündnis“ der 5 Orte mit König Ferdinand von Ungarn, Erzbischof von Österreich von 1529. Als die 5 Orte dem ferdinandischen Bund nicht auflösten, zogen die Neuanhänglichen, denen sich Bern, Solothurn, Schaffhausen und Basel angeschlossen hatten, gegen sie zu Felde. Im 1. Kappeler Landfrieden von 1531 wurde durch den damals neuen Grundgesetz der Parteilich (Gleichberechtigung) der Konfessionen aufgestellt.

Im 2. Kappeler Landfrieden von 1531 lebte ein ganz anderer, unabhänger Geist. Die Reformierten waren fertig, Zwingli gefallen. Die 125 Jahre bis zum 3. Landfrieden von 1656 bedeuten die Zeit der Gegenreformation mit ihren dauernden konfessionellen Sonderbünden. Die Eidgenossenschaft bestand aus 2 Bundeskörpern, die nur durch die materiellen Interessen, ihre „gemeinen Herrschaften“ zusammenhängen.

Der zweite Teil des 16. Jahrhunderts steht unter dem Eindruck der herannahenden großen oder brennenden Bundes der 7 altgläubigen Orte zu Luzern 1586, der allen anderen Bünden vorangehen sollte.

Nachdem die Reformierten im 3. Religionskrieg bei Willmergen 1656 geschlagen worden waren, gelang es ihnen im letzten Religionskrieg, dem 2. Willmergerkrieg von 1712, ihre feindseligen Brüder auf dem Felde zu überwinden.

Der 4. Kantonekrieg von Luzern von 1712 ist die gemeinsame Bundesverfassung der Religionsparteien bis zum Untergang der alten Eidgenossenschaft.

Die volle Souveränität der Städte blieb selbstverständlich gewährleistet. In schlichter Gestalt herrscht der Grundbesitzer der Gleichberechtigung beider Konfessionen, der sich auch auf die „gemeinen Herrschaften“ ausdehnt.

Ein neues Problem tritt zum alten der Glaubensfreiheit hinzu: Die Entschleunigung und Ausbreitung der Aristokratie.

Vornehmlich in den Städten bildete sich nach und nach eine Art von Herrschaft der alten, angesehenen Familien, deren Glieder die hohen Ämter bekleideten. Die Mite, welche sich früher als Vertreter der Bürgergüter und der Jünger angesehen hatten, fingen an, sich im Wohlstand zu verlieren und geistlicher Gewalt, als eine religiöse Gewalt, in höchster Instanz zu stellen. Ja, man hat sogar von einer Oligarchie oder Oligarchenherren in einigen Städten (Bern, Freiburg) sprechen, und der Gegenstand „Herrschaft“ und „Unterthanen“ verkehrte sich immer mehr.

Die Schweiz war im 17. Jahrhundert politisch von dem Sonnenkönig von Versailles, Ludwig XIV., abhängig, dessen ausgeprägter Absolutismus Europa beeinflusste. Von den Städtenortern griff das „Gottesgnadentum“ auch in die republikanischen Länder über, in denen es aber fast der Landsgemeinden, die eine ausgeprägtere Anteilnahme des Volkes an der Regierung zeigten, nicht schief ausgeübt wurde.

Während einer vollständigen Bundesreform, wurde in der Zeit zwischen dem 2. und 3. Religionskrieg eine Reihe von Anträgen und Beschlüssen militärisch als „Eidgenössisches Defensivgesetz“ zusammengefasst. In Verbindung damit steht der Abschied von Wil von 1647, der zur Wahrung der bewährten Neutralität an der Abgrenzung geschloffen worden war.

Die ehemals ruhmvolle Eidgenossenschaft bildete am Ende ihres 500jährigen Bestehens ein nach außen abhängiges, nach innen veraltetes Gemeinwesen. Um sie zu verjüngen, bedurfte es eines geistlichen Aufwaches von außen wie er dann durch die französische Revolution gekommen ist.

Die 1760 gegründete „Helvetische Gesellschaft“, die ihre Sitzungen in Schinznach abhielt, war eine Vereinigung der Gelehrten und Geistes aller Stände und Konfessionen — aber auch sie gelangte nicht zur breitenen Zeit.

Erst mit dem Zerbrechen der revolutionären französischen Truppen begann der allgemeine Sturm in der Schweiz. Der größte Teil des Volkes, besonders die Untertanen, erklärten in den Franzosen ihre Freunde und Befreier. Das alte Bern erlag dem Doppelanzug der französischen Armeen, damit fiel auch die letzte Schweiz dem Feind in die Hände und die Geschichte der 130jährigen Eidgenossenschaft hatte ihren Abschluss gefunden.

Es erfolgte die Umbildung der Schweiz nach französischem Muster in den strengen Staatsteil der „Republique Helvétique, Une et Indivisible“ (eine und untrennbare helvetische Republik). Die bisherigen Kantone verhielten sich als selbständige Staaten und an ihre Stelle traten Verwaltungsbezirke nach dem Vorbild der französischen Departements. Die Untertanenverhältnisse wurden abgeschafft. Die Schweiz wurde eine repräsentative Demokratie, deren Volksgewalt indirekt, durch Wahlmänner gewählt wurde. Die Gesetzgebende Gewalt wurde von Senat und Grossen Rat ausgeübt, Vollziehungsbefehle war ein Direktorium, dem Minister zur Seite standen.

Die höchste richterliche Gewalt war der oberste Gerichtshof. In den Kantonen amten Statthalter, Verwaltungsräte und Kantonsräte; die Verwaltung präsidierende Richter, Presse, Glaubens- und Zensurrecht, Petitionsrecht (Wahlgesetze), Gewerbe- und Handelsfreiheit, es gab eine helvetische Post und Einheit der Münze, die Abschaffung der Zölle und Reisegeldern wurde durchgeführt.

war im Untergang begriffen und eine besondere Woffe läwete ein in einem unheimlichen Art. Als, so wenig wie man eine solche Woffe, die fähig und doch nicht wie für immer ist, einrahmen, fallen, noch einmal gefaltet kam, ebenso wenig können wir ein anderes, fremdes Wesen begreifen. Das Unbekannte, das Verborgene im Tier ist es, das uns anzieht und wir wissen nicht warum.

Emmy Hennings.

Emmy Hennings.

Kürzlich vollendete die in Mensburg geborene, seit zwei Jahrzehnten in der Schweiz ansässige und jetzt in Gattina, Mailand, wohnende Dichterin Emmy Hennings das 50. Jahr ihres vollen Lebens, über das sie in einer Reihe wunderbarer Bücher Nachdenken abgelagert hat. Blühtung mit einem dänischen Schauspieler verheiratet, wurde sie zuerst als Vortragskünstlerin bekannt, aber erst ihre Verbindung mit Hugo Ball zu Beginn des Jahres 1912, die ihren Lebensweg noch Richtung und Bedeutung. In zwei Büchern, in „Dopo Ball. Sein Leben in Drien und Gedichten“ und in „Dopo Ball. Weg zu Gott“ hat sie nach dem Hinsterben ihres zweiten Gatten, dessen Rette in San' Abbondio rufen, den einseitigen Weg des Jahres 1912, den sie beiden von der Begründung des Dadaismus in Zürich über die politische Kamoflet in Bern zu den Jahren philosophisch-religiöser Weimung im Tessin mit einander gelebt haben. Schien sie auch vor dem Schaben ihres durch seine Bücher auch berühmten gemauerten Hauses zu sein, so wird zweifellos ihr Einfluss auf Balls Entwicklung unterstüht, und durch ihre erregenden Momente „Gefängnis“ und „Das Drama“ wie durch ihre empfundenen und gleich dem Volkstheater

allen Schwankungen des Zeitgeschmacks enträufelten Gedichte hat sich Emmy Hennings als selbständige künstlerische Gestalt des Lebens erwiesen, der nur darum nicht der verdiente Erfolg zuteil ward, weil sie sich von dem Literaturbetrieb fernhielt. Sie schreibt wohl oft von ihrem „Ich“, aber nur, um dieses Ich vor dem Wohl und Wehe ihrer Mitmenschen zurückzuführen. Wenn sie nach den Vortragsnächten in veränderten „Simpatissimus“ der Kathi Bodmer nach Hause am, ludte sie eine Kirche auf, um sich von den Dieren des Nachfolgers in frommer Sammlung zu reinigen; in dieser Stange an das Geige über das Bestände hinaus liegt ihr Katholizismus, der sie über italienische Städte, Kirchen und Festtage zu Wichtiges schreiben liess, wie ihr Buch „Der Gang zur Kirche“. Dieser Zeit konnte das Motto ihres Lebens sein. Es erklärt, daß die Gemeinsamkeiten aus nebelhaftem deutschem Norden im besten Teilnis sich zu Hause fühlt, daß sie, die vielen als Großstadt und Katholikentum erschienen, mit ihren bauerlichen Nachbarninnen in ein Gesellschaflich verhielt. So sehr hat sich dieser Mensch von der Metropole der Seele befreit, daß sie mit der der Mitmenschen und sei es auch nur mittels der Sprache des Lächelns überall in enge Verbindung treten kann, und daß es sie vor allem zu denen hinzieht, die selbst reinen Daseins sind. Und das Leben einig der Welt, sonst gerne gemeint, mundliche Fremde lachend als verdrückt zu bezeichnen, läßt inständig, daß nicht bloß Armut ihnen blenden Gatt ihnen nachdringt, weil ein Kind durch die Landchaft wandelt, sondern daß sie die Weisheit der seltenen reifen Menschen besitzt, die durch das Wandern der Ausgeschiedenen hindurchgehen: sie lären, daß sie, wie es in einem Gedichte Balls heißt, die Liebe trägt und der Lieber Ball. Und weil sie Ernst macht mit ihrer in vielem Leiden erzwungenen Einsicht,

hobst Emmy Hennings an ihrem 50. Geburtstag nicht etwa gleich der Colette, mit der sie vieles gemein hat, in verschmerten Hotelapartament oder auf behaglichem Landgut, sondern in einem Armeelager, aber nicht durch die Liebe, die sie an Natur und Kreatur verwehmet, und durch die Schönheit, die ihr daher die Landchaft und die Menschen zurückführen. In ihren Gedichten vertritt es sich, wie viele Frau den Tingen auf den Boden geht; und darum, weil sie aus dem baren Stauen nicht herauskommt, verwehmet sich ihr das allseitige Erlebnis zur Wegnahme, darum rinkt sich auch längst ihre Legende um ihre unheimbare, dumliche Gestalt, die sich doch so tauber werden lassen könnte. Wenn diese Dichterin auch die Probleme behält, die alle Menschen gleichermaßen angehen, so hat sie doch auch ein persönliches Auge für ihre nähere Umgebung. Wir verhandeln ihr aus Italien und aus dem Tessin Erfahrungen von Land und Leuten, die schon viele ihrer Gedichtsbücher geleitet haben müssen, dafür ist der Kanton von Appenzel, zum Amt verdrängt. Jüngst hat sie in einem Gedicht den schwebenden Sommer „Ich bin ein Dichter sterben“ gehen sehen und von beiden gelagt: „Wilt einmal nach ein Siebe werden“. Emmy Hennings hat bei allem, die ihre Welt kennen, nicht umsonst ein Siebe gewonnen, sie hat sie erworben: das ist ihr an ihrem Geburtstag dankend bezeugt mit der Bitte, uns auch weiterhin zu bezeichnen.

Dr. A. S.

Cosima Wagner.

Von Silvana Scalera, deutsch von Hans Gabriel. (Berlag Falcher u. Cie., Zürich.)

Ein so reines, bedeutsames Leben wie dasjenige Cosima Wagners in trappen Rahmen zu spannen, war eine schwierige Aufgabe. Die italienische Dichterin Silvana

gleich? Vielleicht, aber vielleicht doch mit kleinen Unterschieden. Ich dachte nicht daran, mit Radbala meine Meinungen auszutauschen, vielmehr vielmehr meine Meinung für mich zu behalten.

„Wie? Soll ich jetzt etwa Gras freissen? Du unartbares, ungelogtes Geschöpf, wie kamst du nur das ganze Brot aufessen? Mir überhaup nichts übrig zu lassen! Mein, das ist zuviel! Du, Auszub, du Gipfel der Selbstlosigkeit!“ Das ließ sich Radbala lägen, und in der Erregung verhielt ich ihre wohlgeleitete Christe, als wäre sie menschenleichen gemeinen. Radbala, als habe sie nichts gefühlt, blieb vollkommen ruhig stehen. Sie sah mich an, mit einem unbeschreiblichen, unergreiflichen Blick. Sollte sie den Mund zum Sprechen geöffnet, hätte sie mir lelle gelagt: „Nun ja, du magst es tun. Du kamst es dir ja leisten, mir eine Dörre zu geben. Wie? Dörreleichen kamst wohl nur du dir leisten?“ Nun ja, wir konnten uns hier ja nicht gegeneinander prägen. Es wäre mir eine Entwürdigung gewesen, wenn Radbala sich direkt reanohiert hätte. So aber sah sie mich nur an. Und vor diesem Bild habe ich mich so sehr gefehmt. Es wäre mir außerordentlich unangenehm, wenn ich hätte bei Radbala entschuldigen wollen. Es war doch ein Unterschied zwischen uns beiden, eine irgendwie unüberbrückbare Kluft. Das Tier sah mich an in der Einfalt seines Lebens, und ich konnte nur die Augen davon nehmen, meine Wangen, die ich größer felen, und auf die ich mich vergrüßeln, die war unterer Seite blühen. Wenn Radbala weinigen mit mir weggehen wollte. Sie war ja nicht auf meine Gesellschaft angewiesen. Für sie wädhst ja überall das Gras. Verlegen murmelte ich etwas mehr vor mir her, als zu Radbala: „Nun ja, das soll wohl ein Vorwurf sein? Ich bin eben ein Mensch. Vielleicht sollte ich es mit mir nicht so genau nehmen. Oder.“ Ich wußte nicht, ob wahrhaftig nicht, ob Radbala das verstanden hat, oder jedenfalls ihm keine sie sich plötzlich über Vertrauen an mich, im rührenden Zauber ihrer Verwundlichkeit. Ich erinnere mich, es war grad in der Abendstunde. Die Sonne

Doch die Strafe der Zensur für die Parteiämter der Föderation = Anhänger des alten Staatenbundes und Unitarier = Anhänger des neuen Einheitsstaates. Seit 1800 löste eine Verfassung die andere ab, bis Bonapartes Machtwort der Monarchie ein Ende bereitete. 1802 tagte eine helvetische Konvention = Versammlung von Abgeordneten beider Parteien in Paris, zwecks Ausarbeitung einer neuen Verfassung, die Napoleon zu Ehren, der als hoher Vermittler wirkte, Acto de Mediation = Mediationsverfassung 1803 genannt wurde.

Die Schweiz wurde 1803 wieder ein Kantonsbund, ohne die modernen Ertragsgewinne der Welt zu verlieren. Zu den 13 alten, jenseits der Alpen waren 6 neue getreten: St. Gallen, Graubünden, Argau, Thurgau, Tessin und Waadt. Genf, Wallis und Neuchâtel blieben unter Frankreich. Auf der wiederhergestellten Zugangsroute hatten die größeren Kantone doppelt Stimmenrecht. In die Spitze trat der schweizerische Landammann.

Nach dem Zusammenbruch der Militärdictatur Napoleons bei der Völkerschlacht von Leipzig 1813 marschierten die Alliierten durch die Schweiz, was für die Mediationsverfassung verhängnisvoll wurde.

In den 19 Kantonen kamen nach St. Gallen, Genf und Neuchâtel, das zugleich bis 1857 prächtiges Fürstentum war, Nordob- und Südostschweiz fürstliche Neutralität einbezogen, mit der Bestimmung, daß im Kriegsfall nur die Schweiz das Gebiet besetzen sollte. Um Genf herum schufen die Mächte zugunsten der Schweiz freie Zonen; die günstige Abordnung des Genfer Gebietes verbandt die Stadt vornehmlich ihrem Vertreter beim Wiener Kongreß; Pictet de Rochement, der bei dem allmählichen Staatsmanne Desherrières, Metternich, in Gunst stand.

Die lange Zugangsroute befindet den neuen Bundesvertrag vom 7. August 1815, der die vereinigten 25 souveränen Kantone in sich schloß.

Gegenüber der Mediationsakte bedeutet der Bundesvertrag entschieden einen Rückschritt. Klinge, Zoll, Post, Geld, Gewicht und das Recht der Gesetzgebung ist wieder Sache der Kantone. Ihnen stand auch die Verfügung zu, Militärkapitalien mit dem Auslande abzuschießen. Auf der Zugangsroute hatten alle Kantone eine Stimme. Zürich, Bern und Luzern wechselten alle 2 Jahre in der Vorortstellung ab. Im Winterworte hatte der Bund das Ausschreibungsrecht über die kantonalen Truppen. Er übernahm ferner die auswärtige Politik und den diplomatischen Verkehr, auch über ihm die Entscheidung über Krieg und Frieden.

Rechtsgleichheit mit Völkervereinigung waren in dieser Epoche der Restauration oder Reaktion von 1815-30 in den Hintergrund getreten, doch die liberale Meinung Einzelner oder ganzer Gruppen blieb doch und trieb zur freirechtlichen Aktion.

Wieder gab Frankreich den äußeren Anstoß zur Umfassung. Die Zwitterrevolution von 1830 wirkte beschleunigend auf die Verfassungsrevolution. Auch blieb die staatliche Entwicklung der amerikanischen Union nicht ohne Einfluß auf die Schweiz. Die Zeit des Liberalismus, der Regeneration oder Verjüngung bricht an und legt sich wahr.

In freirechtlicher Sinne ungeachtet wurden die Kantonsverfassungen des Thurgaus, Argaus, von Solothurn, St. Gallen, Zürich, — wo die impotente Volkerversammlung von Aargau ihre Wünsche in Tat umsetzte — in der Waadt, Luzern, Freiburg, Schaffhausen und sogar im aristokratischen Bern. Keine Verfassung sollte — wie das noch 1815 gesehen war, — ohne Volksbefragung angenommen oder abgeändert werden.

Die Führer dieser kantonalen, repräsentativen Demokratien waren die gegebenen Demokraten. Auf einem Entwurf von 1832 traten besonders die konservativen Kantone (Länder) in negativem Sinne. Die Zeit der Sonderbünde tauchte wieder auf. Das Sieger-Sonderbund der 7 liberalen Kantone stand dem Siegerbund der altgläubigen Stände gegenüber. Schwere, innere Erschütterungen gefährdeten Schluß und Neuchâtel; in Basel kam es sogar nach blutigen Kämpfen zur Trennung in zwei Halbkantone.

Auch Zürich erfuhr im sogenannten „Staatsverhandlung“, der zum „Zürcherischen“ führte, einen konfessionellen Rückschlag.

Der Aargauer Konflikt wegen der Klosteraufhebung hat je mit ansehendem leichter Hand gelöst. Der aber die Quellen kennt, aus denen sie geschöpft hat, der weiß, wieviel sorgfältige Arbeit des Herausfindens, wieviel Sicherer in der Befragung auf das Wesentliche dieser freien Darstellung zugrunde liegen. Dazu kommt die große Phantasie der Dichterin, die scheinbar zufälliges in großen Zügen heraushebt und mit dem Reiz einer gewissen Grazie umkleidet, der durch Hans Gabelsiers feine Kunst der Übertragung aus dem italienischen Original in die deutsche Fassung hindurchgegangen ist. Besonders verdienstvoll erscheint uns Silvana Scaleros biographische und psychologische Studie im Hinblick auf ihre Vorfahren, Colima Wagner trat den „Zustimmern“ zu bringen. Denn unter ihnen hat es nicht ein oberes Verdienst für Richard Wagners förgenitale Lebensrichtung gefehlt. Es ist sehr zu begrüßen, daß von so berühmter Seite diese Lücke ausgefüllt wird. Als ein paar kleine historiographische Ungenauigkeiten haben wir ein bewußt unvollständiges und ungenau geschriebenes Bild der großen Frau vor uns.

Wunderlam die Mischung der Elemente, die Colimas Natur gebaut und geformt haben! Der romantische Lebensbund der schönen Gräfin d'Algot mit dem liebhaftesten jungen Mann — in rühmlicher Singabe beglückend und in tiefstem Wüstenleben endend — hat sie am 25. Dezember 1837 das Leben geschenkt. Ihr Argwohniger Flanqon ist als ein Götterknecht Ludwigs XVI. auf der Guillotine gestorben; ihre Großmutter Flanqon kommt aus dem Hause der protestantischen Bethmanns in Frankfurt. Ihr Vater, Algot, trägt seiner Geburt in ungenügenden Ranken, ist seiner Mutter ein wenig unähnlich und wird als Komponist das Haupt der neudeutschen Schule. So gehen allfanzösisches Wesen und deutsches Protestantentum und deutsches Künstlerblut in Colimas Wesen eine leimale, glückliche Bindung ein und führen sie den schicksalbestimmten Weg, der in einer einschneidenden Wunde zu bringen. Denn unter ihnen hat es nicht ein oberes Verdienst für Richard Wagners förgenitale Lebensrichtung gefehlt. Es ist sehr zu begrüßen, daß von so berühmter Seite diese Lücke ausgefüllt wird. Als ein paar kleine historiographische Ungenauigkeiten haben wir ein bewußt unvollständiges und ungenau geschriebenes Bild der großen Frau vor uns.

Wagners förgenitale Lebensrichtung gefehlt. Es ist sehr zu begrüßen, daß von so berühmter Seite diese Lücke ausgefüllt wird. Als ein paar kleine historiographische Ungenauigkeiten haben wir ein bewußt unvollständiges und ungenau geschriebenes Bild der großen Frau vor uns.

Wagners förgenitale Lebensrichtung gefehlt. Es ist sehr zu begrüßen, daß von so berühmter Seite diese Lücke ausgefüllt wird. Als ein paar kleine historiographische Ungenauigkeiten haben wir ein bewußt unvollständiges und ungenau geschriebenes Bild der großen Frau vor uns.

Wagners förgenitale Lebensrichtung gefehlt. Es ist sehr zu begrüßen, daß von so berühmter Seite diese Lücke ausgefüllt wird. Als ein paar kleine historiographische Ungenauigkeiten haben wir ein bewußt unvollständiges und ungenau geschriebenes Bild der großen Frau vor uns.

Wagners förgenitale Lebensrichtung gefehlt. Es ist sehr zu begrüßen, daß von so berühmter Seite diese Lücke ausgefüllt wird. Als ein paar kleine historiographische Ungenauigkeiten haben wir ein bewußt unvollständiges und ungenau geschriebenes Bild der großen Frau vor uns.

Wagners förgenitale Lebensrichtung gefehlt. Es ist sehr zu begrüßen, daß von so berühmter Seite diese Lücke ausgefüllt wird. Als ein paar kleine historiographische Ungenauigkeiten haben wir ein bewußt unvollständiges und ungenau geschriebenes Bild der großen Frau vor uns.

Wagners förgenitale Lebensrichtung gefehlt. Es ist sehr zu begrüßen, daß von so berühmter Seite diese Lücke ausgefüllt wird. Als ein paar kleine historiographische Ungenauigkeiten haben wir ein bewußt unvollständiges und ungenau geschriebenes Bild der großen Frau vor uns.

Wagners förgenitale Lebensrichtung gefehlt. Es ist sehr zu begrüßen, daß von so berühmter Seite diese Lücke ausgefüllt wird. Als ein paar kleine historiographische Ungenauigkeiten haben wir ein bewußt unvollständiges und ungenau geschriebenes Bild der großen Frau vor uns.

Wagners förgenitale Lebensrichtung gefehlt. Es ist sehr zu begrüßen, daß von so berühmter Seite diese Lücke ausgefüllt wird. Als ein paar kleine historiographische Ungenauigkeiten haben wir ein bewußt unvollständiges und ungenau geschriebenes Bild der großen Frau vor uns.

Wagners förgenitale Lebensrichtung gefehlt. Es ist sehr zu begrüßen, daß von so berühmter Seite diese Lücke ausgefüllt wird. Als ein paar kleine historiographische Ungenauigkeiten haben wir ein bewußt unvollständiges und ungenau geschriebenes Bild der großen Frau vor uns.

Wagners förgenitale Lebensrichtung gefehlt. Es ist sehr zu begrüßen, daß von so berühmter Seite diese Lücke ausgefüllt wird. Als ein paar kleine historiographische Ungenauigkeiten haben wir ein bewußt unvollständiges und ungenau geschriebenes Bild der großen Frau vor uns.

Wagners förgenitale Lebensrichtung gefehlt. Es ist sehr zu begrüßen, daß von so berühmter Seite diese Lücke ausgefüllt wird. Als ein paar kleine historiographische Ungenauigkeiten haben wir ein bewußt unvollständiges und ungenau geschriebenes Bild der großen Frau vor uns.

Wagners förgenitale Lebensrichtung gefehlt. Es ist sehr zu begrüßen, daß von so berühmter Seite diese Lücke ausgefüllt wird. Als ein paar kleine historiographische Ungenauigkeiten haben wir ein bewußt unvollständiges und ungenau geschriebenes Bild der großen Frau vor uns.

Wagners förgenitale Lebensrichtung gefehlt. Es ist sehr zu begrüßen, daß von so berühmter Seite diese Lücke ausgefüllt wird. Als ein paar kleine historiographische Ungenauigkeiten haben wir ein bewußt unvollständiges und ungenau geschriebenes Bild der großen Frau vor uns.

Wagners förgenitale Lebensrichtung gefehlt. Es ist sehr zu begrüßen, daß von so berühmter Seite diese Lücke ausgefüllt wird. Als ein paar kleine historiographische Ungenauigkeiten haben wir ein bewußt unvollständiges und ungenau geschriebenes Bild der großen Frau vor uns.

Wagners förgenitale Lebensrichtung gefehlt. Es ist sehr zu begrüßen, daß von so berühmter Seite diese Lücke ausgefüllt wird. Als ein paar kleine historiographische Ungenauigkeiten haben wir ein bewußt unvollständiges und ungenau geschriebenes Bild der großen Frau vor uns.

Wagners förgenitale Lebensrichtung gefehlt. Es ist sehr zu begrüßen, daß von so berühmter Seite diese Lücke ausgefüllt wird. Als ein paar kleine historiographische Ungenauigkeiten haben wir ein bewußt unvollständiges und ungenau geschriebenes Bild der großen Frau vor uns.

Wagners förgenitale Lebensrichtung gefehlt. Es ist sehr zu begrüßen, daß von so berühmter Seite diese Lücke ausgefüllt wird. Als ein paar kleine historiographische Ungenauigkeiten haben wir ein bewußt unvollständiges und ungenau geschriebenes Bild der großen Frau vor uns.

Wagners förgenitale Lebensrichtung gefehlt. Es ist sehr zu begrüßen, daß von so berühmter Seite diese Lücke ausgefüllt wird. Als ein paar kleine historiographische Ungenauigkeiten haben wir ein bewußt unvollständiges und ungenau geschriebenes Bild der großen Frau vor uns.

Wagners förgenitale Lebensrichtung gefehlt. Es ist sehr zu begrüßen, daß von so berühmter Seite diese Lücke ausgefüllt wird. Als ein paar kleine historiographische Ungenauigkeiten haben wir ein bewußt unvollständiges und ungenau geschriebenes Bild der großen Frau vor uns.

Wagners förgenitale Lebensrichtung gefehlt. Es ist sehr zu begrüßen, daß von so berühmter Seite diese Lücke ausgefüllt wird. Als ein paar kleine historiographische Ungenauigkeiten haben wir ein bewußt unvollständiges und ungenau geschriebenes Bild der großen Frau vor uns.

Wagners förgenitale Lebensrichtung gefehlt. Es ist sehr zu begrüßen, daß von so berühmter Seite diese Lücke ausgefüllt wird. Als ein paar kleine historiographische Ungenauigkeiten haben wir ein bewußt unvollständiges und ungenau geschriebenes Bild der großen Frau vor uns.

Wagners förgenitale Lebensrichtung gefehlt. Es ist sehr zu begrüßen, daß von so berühmter Seite diese Lücke ausgefüllt wird. Als ein paar kleine historiographische Ungenauigkeiten haben wir ein bewußt unvollständiges und ungenau geschriebenes Bild der großen Frau vor uns.

Wagners förgenitale Lebensrichtung gefehlt. Es ist sehr zu begrüßen, daß von so berühmter Seite diese Lücke ausgefüllt wird. Als ein paar kleine historiographische Ungenauigkeiten haben wir ein bewußt unvollständiges und ungenau geschriebenes Bild der großen Frau vor uns.

Wagners förgenitale Lebensrichtung gefehlt. Es ist sehr zu begrüßen, daß von so berühmter Seite diese Lücke ausgefüllt wird. Als ein paar kleine historiographische Ungenauigkeiten haben wir ein bewußt unvollständiges und ungenau geschriebenes Bild der großen Frau vor uns.

Wagners förgenitale Lebensrichtung gefehlt. Es ist sehr zu begrüßen, daß von so berühmter Seite diese Lücke ausgefüllt wird. Als ein paar kleine historiographische Ungenauigkeiten haben wir ein bewußt unvollständiges und ungenau geschriebenes Bild der großen Frau vor uns.

Wagners förgenitale Lebensrichtung gefehlt. Es ist sehr zu begrüßen, daß von so berühmter Seite diese Lücke ausgefüllt wird. Als ein paar kleine historiographische Ungenauigkeiten haben wir ein bewußt unvollständiges und ungenau geschriebenes Bild der großen Frau vor uns.

Wagners förgenitale Lebensrichtung gefehlt. Es ist sehr zu begrüßen, daß von so berühmter Seite diese Lücke ausgefüllt wird. Als ein paar kleine historiographische Ungenauigkeiten haben wir ein bewußt unvollständiges und ungenau geschriebenes Bild der großen Frau vor uns.

Wagners förgenitale Lebensrichtung gefehlt. Es ist sehr zu begrüßen, daß von so berühmter Seite diese Lücke ausgefüllt wird. Als ein paar kleine historiographische Ungenauigkeiten haben wir ein bewußt unvollständiges und ungenau geschriebenes Bild der großen Frau vor uns.

Wagners förgenitale Lebensrichtung gefehlt. Es ist sehr zu begrüßen, daß von so berühmter Seite diese Lücke ausgefüllt wird. Als ein paar kleine historiographische Ungenauigkeiten haben wir ein bewußt unvollständiges und ungenau geschriebenes Bild der großen Frau vor uns.

Wagners förgenitale Lebensrichtung gefehlt. Es ist sehr zu begrüßen, daß von so berühmter Seite diese Lücke ausgefüllt wird. Als ein paar kleine historiographische Ungenauigkeiten haben wir ein bewußt unvollständiges und ungenau geschriebenes Bild der großen Frau vor uns.

Wagners förgenitale Lebensrichtung gefehlt. Es ist sehr zu begrüßen, daß von so berühmter Seite diese Lücke ausgefüllt wird. Als ein paar kleine historiographische Ungenauigkeiten haben wir ein bewußt unvollständiges und ungenau geschriebenes Bild der großen Frau vor uns.

Wagners förgenitale Lebensrichtung gefehlt. Es ist sehr zu begrüßen, daß von so berühmter Seite diese Lücke ausgefüllt wird. Als ein paar kleine historiographische Ungenauigkeiten haben wir ein bewußt unvollständiges und ungenau geschriebenes Bild der großen Frau vor uns.

Wagners förgenitale Lebensrichtung gefehlt. Es ist sehr zu begrüßen, daß von so berühmter Seite diese Lücke ausgefüllt wird. Als ein paar kleine historiographische Ungenauigkeiten haben wir ein bewußt unvollständiges und ungenau geschriebenes Bild der großen Frau vor uns.

Wagners förgenitale Lebensrichtung gefehlt. Es ist sehr zu begrüßen, daß von so berühmter Seite diese Lücke ausgefüllt wird. Als ein paar kleine historiographische Ungenauigkeiten haben wir ein bewußt unvollständiges und ungenau geschriebenes Bild der großen Frau vor uns.

Wagners förgenitale Lebensrichtung gefehlt. Es ist sehr zu begrüßen, daß von so berühmter Seite diese Lücke ausgefüllt wird. Als ein paar kleine historiographische Ungenauigkeiten haben wir ein bewußt unvollständiges und ungenau geschriebenes Bild der großen Frau vor uns.

Wagners förgenitale Lebensrichtung gefehlt. Es ist sehr zu begrüßen, daß von so berühmter Seite diese Lücke ausgefüllt wird. Als ein paar kleine historiographische Ungenauigkeiten haben wir ein bewußt unvollständiges und ungenau geschriebenes Bild der großen Frau vor uns.

Wagners förgenitale Lebensrichtung gefehlt. Es ist sehr zu begrüßen, daß von so berühmter Seite diese Lücke ausgefüllt wird. Als ein paar kleine historiographische Ungenauigkeiten haben wir ein bewußt unvollständiges und ungenau geschriebenes Bild der großen Frau vor uns.

Wagners förgenitale Lebensrichtung gefehlt. Es ist sehr zu begrüßen, daß von so berühmter Seite diese Lücke ausgefüllt wird. Als ein paar kleine historiographische Ungenauigkeiten haben wir ein bewußt unvollständiges und ungenau geschriebenes Bild der großen Frau vor uns.

Wagners förgenitale Lebensrichtung gefehlt. Es ist sehr zu begrüßen, daß von so berühmter Seite diese Lücke ausgefüllt wird. Als ein paar kleine historiographische Ungenauigkeiten haben wir ein bewußt unvollständiges und ungenau geschriebenes Bild der großen Frau vor uns.

Schutz der Familiengemeinschaft.

Der Bund hat im Jahre 1834 zum erstenmal als Ersatz für die Altersversicherung 7 Millionen Franken zur Unterstützung bedürftiger Witwen, Waisen und Alten unter die Kantone verteilt. Da die Kantone bezüglich der Verwendung der Gelder freie Hand haben, wurden sie von der Schweizer Familienkommission ermahnt, bei der Unterstützung von Witwen mit Kindern den Gedanken der Familienzusammenhangs zu wahren. Der Erfolg war erfreulich. Das Arbeitsamt des Kantons Argau teilte mit, daß es der Erhaltung der Familiengemeinschaft die größte Bedeutung beimessen werde. Als Appenzell A. O. wurde berichtet, daß die Behörden auf die Erhaltung der Familiengemeinschaft Wert legten, die Mittel aber fast ganz durch die Altersvorsorge beansprucht würden. In Basel erfüllt bereits eine gut ausgestattete Alters- und Hinterbliebenenversicherung die von der bundesrätlichen Verwaltung begehrene Aufgabe.

Ein Teil der Bundesmittel wird aber auch dem Regionalerzherzog der Stiftung „Pro Juventute“ zugeflossen. Dieses teilte mit, daß es sich zum Standpunkt der Familienkommission betenne und deren Bitte Folge leisten werde. In Uri wurde durch Regierungsratsbescheid von der Eingabe Vorwerk genommen. Im Kanton Waadt hat der zuständige Departementsvorsteher die Eingabe in Kopie den mit der Durchführung der Aktion betrauten Statthaltern übermittelt. Im St. Gallen hat sich das kantonale Jugendamt für eine den Forderungen der Familienkommission entsprechende Forderung und Durchführung der Verwendung eingesetzt. Die Schweizer Familienkommission darf sich insofern mit dem Erzherzogen zufrieden geben. Sie wird vielmehr die Unterstützungspraxis verfolgen und nötigenfalls erneut darauf dringen, daß diese im Sinne des Familienbundes ausgeübt wird. M. S. G.

Was sagt die Leserin

Von vasiilischer Seite wird uns geschrieben: In der letzten Nummer des Frauenblattes tritt eine Frau für die Annahme der Behauptung ein und meint, daß wohl der größte Teil unterer Frauen — Stimmfähigkeit vorausgesetzt — ein unbegabtes In in die Urne legen würde. Wir glauben ganz, daß sie aus Eifer zum Scheitern an dieser Stellungnahme gekommen ist. Denn andere Frauen, die trotz des Vorwurfs des Bundesverrats, mit dem man uns entgegentritt, ein unbegabtes In einlegen würden — vielleicht auch dieser Art — fühlen uns mit der Verleserin einig in der Meinung, zum Scheitern. Wir wissen, daß die Einführung der Stimmfähigkeit vornehmlich nur die internationale Abrüstung der Welt und damit auch der Schweiz Sicherheit geben kann. Hat die Schweiz ein Recht, für das bisherige Verhalten der Vorkriegsbestrebungen nun — in dem Worten der Einberufenden zu reden — das schlechte Vertrauen der Großstaaten zueinander und die Sabotage durch bunte Mächte verantwortlich zu erklären? Wie sehr hat sich die Schweiz doch getraut, mitzumachen, als in Genf ernannte Vorkriegsbestrebungen eine prosentale Erhebung aller Kulturen bestanden wurden! Die Einberufenden fordern die Frauen auf, weiterhin Friedensarbeit zu tun. Spürt sie nicht, daß jedes Eintreten für Aufrüstung, auch wenn es in guten Worten geschieht, im Grunde doch eine Arbeit gegen den Frieden bedeutet und letzten Endes nur den dunklen Mächten dienlich? Mag die Entscheidung am

11 Cts. pro Tasse
Der Fertiger Milch-Banago, ein
Nähr- und Kräftiger
von
höchster Bekömmlichkeit
Wirkung.
P. 20
BANAGO
Wasser, Zucker, Honig, Milch, Vanillin gegen Bakterienbildung aus Banago,
Kaffeebohnen etc. von NABO OLTEN.

Karen Zeppé.

Die bekannte bairische Dichterin Ingeborg Maria Zeppé macht sich in ihrem Buch „Karen Zeppé: Ein Kampf um ein Volk in Rom“ zur Interpretin

der Romantiker, Jules Simon, Renan, Sainte-Beuve etc. Engländer ganz im Sinne des an den Regeln die fluge Großmutter Alst, die bedeutende Mutter Gräfin d'Algot und die feine, gestrenge Erziehlerin Fraulien von Patelli teilen sich in den Einfluß auf die junge Seele, die unter so verschiedenartigen Strömungen zart und kraftvoll zugleich großen Aufgaben entgegenwacht. Auf Paris folgt Berlin, wo Colima im Hause der Mutter Hans von Wilows lebt und Wilows Schülerin wird. Hier ist sie von vorderein hineingestellt in den heißen Kampf um Richard Wagners Gesamtwerk und der Zukunft. Es ist nicht das erste Mal, daß sie in Verbindung mit ihm kommt. Schon vorher hat sie in Paris im intimen Freundeskreise Wagner selbst aus seiner Götterdämmerung vorkommen. Wagner ist der große Freund und Schützer ihres Vaters; Wagner ist der große Meister, dem Hans von Wilow in reiferer Bewunderung sich hingibt. Und Colima wird, noch nicht durch Wilows Gattin und seine treue Mitkämpferin für Richard Wagner.

Die sieben Berliner Jahre an der Seite Wilows sind für Colima eine hohe Schule der Arbeit, ausfüllt mit ernennt literarischen und musikalischen Studien. Sie beschäftigt sich mit Kompositionstheorie, um Vertikalen vom Leben im intimen Freundeskreise Wagner selbst aus seiner Götterdämmerung vorkommen. Wagner ist der große Freund und Schützer ihres Vaters; Wagner ist der große Meister, dem Hans von Wilow in reiferer Bewunderung sich hingibt. Und Colima wird, noch nicht durch Wilows Gattin und seine treue Mitkämpferin für Richard Wagner.

Rosa Schudel = Zeppé.

Ein Kampf um ein Volk in Rom“ zur Interpretin

der Romantiker, Jules Simon, Renan, Sainte-Beuve etc. Engländer ganz im Sinne des an den Regeln die fluge Großmutter Alst, die bedeutende Mutter Gräfin d'Algot und die feine, gestrenge Erziehlerin Fraulien von Patelli teilen sich in den Einfluß auf die junge Seele, die unter so verschiedenartigen Strömungen zart und kraftvoll zugleich großen Aufgaben entgegenwacht. Auf Paris folgt Berlin, wo Colima im Hause der Mutter Hans von Wilows lebt und Wilows Schülerin wird. Hier ist sie von vorderein hineingestellt in den heißen Kampf um Richard Wagners Gesamtwerk und der Zukunft. Es ist nicht das erste Mal, daß sie in Verbindung mit ihm kommt. Schon vorher hat sie in Paris im intimen Freundeskreise Wagner selbst aus seiner Götterdämmerung vorkommen. Wagner ist der große Freund und Schützer ihres Vaters; Wagner ist der große Meister, dem Hans von Wilow in reiferer Bewunderung sich hingibt. Und Colima wird, noch nicht durch Wilows Gattin und seine treue Mitkämpferin für Richard Wagner.

Die sieben Berliner Jahre an der Seite Wilows sind für Colima eine hohe Schule der Arbeit, ausfüllt mit ernennt literarischen und musikalischen Studien. Sie beschäftigt sich mit Kompositionstheorie, um Vertikalen vom Leben im intimen Freundeskreise Wagner selbst aus seiner Götterdämmerung vorkommen. Wagner ist der große Freund und Schützer ihres Vaters; Wagner ist der große Meister, dem Hans von Wilow in reiferer Bewunderung sich hingibt. Und Colima wird, noch nicht durch Wilows Gattin und seine treue Mitkämpferin für Richard Wagner.

Wagners förgenitale Lebensrichtung gefehlt. Es ist sehr zu begrüßen, daß von so berühmter Seite diese Lücke ausgefüllt wird. Als ein paar kleine historiographische Ungenauigkeiten haben wir ein bewußt unvollständiges und ungenau geschriebenes Bild der großen Frau vor uns.

Ⓢ Schweizer's kaufen
heißt Arbeit schaffen.

